

Editorial 5/2003

Phytopharmaka als Sujets der Literatur

»Phyton« ist im Altgriechischen »die Pflanze«; so weit, so gut. »Pharmakon« hieß jedoch in der Antike (die Althilologen werden mir Recht geben!) erst an zweiter Stelle »Arzneimittel«. Zunächst bezeichnet dieser Begriff das »Gift«. So wäre also ein »Phytopharmakon« eigentlich ein »Pflanzengift« und erst an zweiter Stelle ein »Pflanzenarzneimittel«. Diese etymologische Erörterung erinnert daran, dass beide Stoffgruppen – Gift und Arzneimittel – eins sein können. Die verwendete Dosis entscheidet über ihre todbringenden oder über ihre heilenden Eigenschaften. Die moderne Medizin bringt hier den Begriff der therapeutischen Breite in die Debatte.

Diese etymologische Abschweifung lässt sich in der Literatur in vielfacher Weise belegen. Vor allem gibt es eine Autorin mit Namen Dame Agatha Mary Clarissa Malloyan, geborene Miller, geschiedene Christie, die als »Queen of Crime« sich des Pharmakons im ursprünglichen Sinne bediente, um ihre Werke erfolgreich dem Höhepunkt zuzuführen. Bereits in ihrem ersten 1920 erschienenen Kriminalroman »The Mysterious Affair at Styles« (deutsch 1959: »Das fehlende Glied in der Kette«) spielt das aus Samen Strychni isolierte Alkaloid Strychnin die entscheidende Rolle. Mindestens in 70 ihrer 66 Romane und fast 150 Kurzgeschichten setzt die Autorin fachmännisch Gifte, vor allem pflanzliche Gifte ein: u.a. Aconitin, Atropin, Cocain, Digitalis-Glykoside, Morphin, Physostigmin, Strophanthin. Sie wusste, worüber sie schrieb. Hatte sie doch eine fundierte pharmazeutische Ausbildung genossen. Sehr beliebt war auch die Verwendung von Blausäure und ihrer Salze. Wenn ich richtig gezählt habe, spielte dieses Agens in 13 Kriminalfällen die entscheidende Rolle. Natürlich wusste die belesene Autorin, dass schon den alten Ägyptern bekannt war, dass Kerne von Prunoideen, z.B. Pfirsichkerne, Blausäure enthielten und daher in größeren Mengen verzehrt zum Tode führten; eine damals nicht unbeliebte Form zur Hinrichtung von Verbrechern.

Aber nicht nur wegen der Giftmorde hatte die Autorin enorme Publikumserfolge. Immerhin beträgt bis heute die Auflage ihrer Werke etwa 400 Millionen Bücher. Warum? Jochen Vogt hat dies Phänomen 1994 folgendermaßen zusammengefasst: »Ihre größte schriftstellerische Leistung ist zweifellos die Raffinesse der Romankonstruktion, verknüpft mit einem bewundernswerten Verwirrspiel. Während sie an Physiologie, moralischen Problemen oder an Sozialkritik desinteressiert war, entwarfen ihre Romane ganz nebenbei ein Gesellschaftsbild, das am Lebensstil der britischen Mittelschicht orientiert war.«

Über diese Frau, über Teile ihres Lebens und ihres Werkes berichtet eine Ausstellung im auch ohne Extraausstellung besuchswerten Sächsischen Apothekenmuseum in Leipzig. Der Titel der Ausstellung lautet: »Arzneimittel in todsicherer Dosis – Die Pharmazeutin Agatha Christie«.

Franz-Christian Czygan, Würzburg

PS: Es lohnt sich wirklich, diese Ausstellung zu besuchen. Vom 1. bis 30. November des Jahres ist sie auf Wanderschaft und im Kur-, Stadt- und Apothekenmuseum Bad Schwalbach zu sehen. Hier die Adresse: Pestalozzistr. 16a, 65307 Bad Schwalbach, Tel.: 0 61 24/72 37 60. Wollen Sie die informative Broschüre über diese Ausstellung haben, faxen Sie das Sächsische Apothekenmuseum Leipzig unter folgender Nummer an: 0341/3 36 52 10. Die Kosten betragen 3 EUR zzgl. 2,50 EUR für den Versand.